

## Predigt zu Lukas 9, 57-62

*„Gott meint es ernst!“*

Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder? Meine Tochter steht schuldbewusst vor mir, die Wände des Kinderzimmers sind mit Nagellack verschönert. Ich kann es nicht fassen. Das hast du nicht wirklich getan, oder? Das ist jetzt nicht dein Ernst!

Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder? Herr Seiler, Sie KÖNNEN jetzt keine LK schreiben – ich habe nämlich nicht gelernt. Panik steigt in mir auf, als der Lehrer vollkommen überraschend den Stoff der letzten Stunde abfragen will. Die letzte Stunde... was war da nur? Was ist da passiert? Ich kann mich nicht erinnern, ist alles in Dunkelheit gehüllt. Das wird jetzt ganz bitter!“

Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder? Meine Bandkollegen stehen etwas betreten vor mir, als sie mir verkünden, dass ich wohl jetzt besser nicht mehr in der Band mitspielen sollte. Mein Können wäre einfach... zu gering. Ich würde die Band aufhalten, ausbremsen, die Qualität mindern. Sie würden sich einen anderen Schlagzeuger suchen. Ich fasse es nicht. Es verletzt mich. Meinen die das wirklich ernst? Kann doch nicht sein!

Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder? Das denkt man, das denke ich, wenn ich überrascht bin von Handlungen, Taten oder Aussagen einer anderen Person. Wenn ich nicht fassen kann, was da geschieht. Wenn ich Dinge entdecke, die ich vorher nicht für möglich gehalten hätte.

Und manchmal geht es mir auch so, wenn ich die Bibel lese. Vor allem in den Evangelien, vor allem bei Jesus. Da gibt es Aussagen, die mich erstaunen. Die mich entsetzen. Die meinem Bild von ihm, vom Glauben, widersprechen. Aussagen, die so hart sind, dass ich nicht glauben kann und will, dass er sie ernst meint. Wenn er in Lukas 12,32 sagt: Verkauft, was ihr habt, und gebt Almosen. denke ich mir: Meinst du das ernst, Jesus? Ich will nicht alles verkaufen! Ich will nicht in Armut leben! Wenn Jesus sagt in Matthäus 16, 24: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“ Jesus, meinst du das ernst? Ich will mich nicht selber verleugnen. Will mein Kreuz nicht nehmen – das heißt nämlich nichts anderes, als sein Leben aufgeben. Bei solchen Aussagen merke ich, dass sich alles in mir sträubt. Meint er das wirklich ernst?

Ich fürchte ja. Jesus zeigt uns mit solchen Dingen immer wieder, wie ernst es Gott ist. wie wichtig Gott völliger Gehorsam, ganze Hingabe ist. Und auch unser Predigttext von heute geht in diese Richtung. Dort finden wir Aussagen, die mich fragen lassen: Herr, meinst du das ernst? Und das kann ich schon mal vorweg nehmen: Ja, Jesus meint es ernst! Ich möchte mir heute mit euch ansehen, was es für uns bedeutet, wenn Gott es mit dem Thema Nachfolge ernst meint. Ich lese den Predigttext aus Lukas 9, die Verse 57 bis 62:

57 Als sie weitergingen, wurde Jesus von einem Mann angesprochen. „Ich will dir folgen, wohin du auch gehst“, sagte er.

58 Jesus erwiderte: „Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel ihre Nester; aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sich ausruhen kann“

59 Zu einem anderen sagte Jesus: „Folge mir nach!“ Er aber antwortete: „Herr, erlaube mir, zuerst noch nach Hause zu gehen und mich um das Begräbnis meines Vaters zu kümmern.“

60 Jesus erwiderte: „Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh und verkünde die Botschaft vom Reich Gottes!“

61 Wieder ein anderer sagte: „Ich will dir nachfolgen, Herr; doch erlaube mir, dass ich zuerst noch von meiner Familie Abschied nehme.“

62 Jesus erwiderte: „Wer die Hand an den Pflug legt und dann zurückschaut, ist nicht brauchbar für das Reich Gottes.“

Was wir gerade gehört haben, ist die Zusammenschau von drei Gesprächen, man könnte fast sagen, von drei seelsorgerlichen Begegnungen, die Jesus mit anderen Menschen hat. Alle drei Gespräche haben eines gemeinsam: Das Thema. Es geht um Nachfolge. Darum, was es bedeutet, ein Jünger Jesu, ein Nachfolger zu sein. Und jedes dieser Gespräche bringt eine

weitere Nuance ins Spiel. Und ich möchte mir im Folgenden diese drei Gespräche nacheinander mit euch ansehen und schauen, was es bedeutet, Jesus nachzufolgen. Und wir werden merken, dass Gott es unglaublich ernst meint!

### 1. Mit ihm leiden

Das erste Gespräch, das wir hier miterleben dürfen, kommt sozusagen auf Samtpfoten daher. Das klingt erst mal nicht so herausfordernd. Ist es aber, wenn man genauer hinschaut. Ein Mann kommt auf Jesus zu und sagt einen tollen Satz: Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst! Grandios. Wie toll. Jemand, der alles geben möchte. Und Jesus umarmt ihn, herzt ihn und nimmt ihn mit. Nein. Macht er nicht, die Antwort Jesu fällt anders aus. Vers 58: „Jesus erwiderte: „Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel ihre Nester; aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sich ausruhen kann“. Ein typischer Jesus, ich verstehe diesen Satz erst mal nicht. Warum freut er sich nicht über diesen Mann?

Jesus warnt ihn mit seiner Antwort. Weißt du eigentlich, um was du da bittest? Weißt du eigentlich, was es kostet, mir nachzufolgen?

Jesus hat genau das gerade erlebt: Er ist durch ein Dorf in Samaria gezogen und wollte dort übernachten. Samaria und Judäa, die waren sich so gar nicht grün. Die Juden haben die Samariter verachtet und anders herum. Und weil Jesus mit seinen Jüngern unterwegs nach Jerusalem war, haben ihm die Leute in Samaria einfach mal das Obdach verweigert. Ein absolutes Unding in der damaligen Kultur! Jesus weiß also, wovon er spricht. Der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sich ausruhen kann.

Aber bei Jesus hatte das eine viel größere Dimension. Wir müssen uns vor Augen halten, wer er ist. Er ist der Schöpfer dieser Welt. Durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erde ist, sagt Paulus in Kolosser 1. Er ist das ewige Wort Gottes, der Herr der Welt. Diese Welt ist sein Eigentum. Und er kommt als Fremdling. Als Heimatloser. Von Anfang an, von Geburt an hat er keinen Ort, wo er hingehört. Seine Welt lehnt ihn in großen Teilen ab. Jesus ist heimatlos. Sogar die wilden Tiere haben mehr Heimat als er, der eingeborene Gott.

Und diese Heimatlosigkeit färbt auf uns als seine Nachfolger ab. Jesus nachzufolgen bedeutet heimatlos zu sein. Das ist das erste, was man aus diesem Gespräch herausziehen kann. Wenn du Jesus nachfolgst, dann hast du keinen Ort, wo du wirklich hingehörst.

Natürlich haben wir Orte, an denen wir uns ausruhen können. Natürlich habe ich eine schöne Wohnung, in die ich mich zurückziehen kann. Natürlich habe ich auch Orte und Menschen, wo ich mich zuhause fühle, zum Beispiel meine Gemeinde. Das ist auch ok und widerspricht nicht der Aussage Jesu. Denn was es bedeutet ist: Wir werden nie wirklich in diese Welt passen, wenn wir Jesus nachfolgen. Die Welt kann nicht unsere Heimat sein. Wir werden hier auf der Erde Fremdlinge sein – weil wir zu Gottes Reich gehören.

Jesus sagt in Johannes 16, 33: „In der Welt habt ihr Angst, doch ich habe die Welt überwunden!“ Jesus hat diese Welt überwunden, andere Übersetzungen sagen besiegt. Und besiegen kann man nur Gegner. Wir leben in einer feindlichen Umwelt. Wir haben Maßstäbe, die nicht von dieser Welt sind. Wir halten an Dingen fest, die die Menschen nicht verstehen. Wir gestalten unser Leben anders, als die Welt es tun würde. Und das ist nichts anderes als Heimatlosigkeit.

Aber dieser Dialog beinhaltet noch mehr. Jesus spielt hier auf seinen Tod an. Luther übersetzt Vers 58 mit „der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlege.“ Wörtlicher könnte man noch übersetzen: sein Haupt neige. Und genau dieses Wort finden wir auch in Johannes 19,30. Am Kreuz neigt Jesus sein Haupt – und stirbt. Der Menschensohn hat auf dieser Welt keinen Ort, wo er das tun könnte – erst am Kreuz, wo er für diese Welt stirbt. Mit Jesus zu leben heißt damit auch, mit ihm zu leiden.

Jesus sagt diesem Mann hier: Wenn du mir nachfolgen willst, wirst du nicht nur heimatlos sein, sondern du wirst auch mit mir leiden müssen. Diese Welt wird dich hassen, und du wirst leiden müssen – für mich und wegen mir.

Ich habe schon in einer der letzten Predigten mal darüber gesprochen, wir in Deutschland sind vom großen Leiden um unseres Glaubens Willen mehr oder weniger verschont. Aber auch wir leiden wegen Jesus. Sei das Mobbing am Arbeitsplatz oder in der Schule, Nachteile, weil man sich an die Regeln Gottes hält – oder sei es „nur“, weil man seine eigenen Wünsche Jesus unterordnet. Jesus nachzufolgen bedeutet mit ihm zu leiden.

Die Worte Jesu hier sind von überraschender Deutlichkeit. Er sagt klipp und klar, was es kostet ihm nachzufolgen. Er ist kein „lieber“ Jesus fürs Samtsofa, nett neben der Häkeldecke. Er ist ein Herr, der Dinge beim Namen nennt und auch nur solche Jünger gebrauchen kann, die bereit sind, mit ihm ins Leid zu gehen, die bereit sind, die Heimatlosigkeit auszuhalten und anzunehmen.

Für mich hat dieses erste Gespräch Konsequenzen in zwei Richtungen: Es hinterfragt meine eigene Nachfolge. Ich habe es gerne kuschelig. Ich mag es, wenn man mich mag. Ich ecke nicht gerne an. Bin ich bereit, für Jesus anzuecken? Nicht in der Welt zuhause zu sein? Bei meinen Nachbarn, Kollegen, in meiner Familie aufzufallen, weil ich Jesus und seinen Willen höher achte als das, was bei ihnen normal ist? Bin ich bereit zu leiden für Jesus – denn das gehört augenscheinlich dazu, das verlangt Jesus von mir. Bin ich bereit, Nachteile in Kauf zu nehmen? Das sind Dinge, Fragen, die ich nicht mal im Vorbeigehen mit einem Nicken beantworten kann. Will ich das? Und das wird ein Kampf sein, der auch mit Schmerzen verbunden ist. Denn ich will nicht leiden, ich will keine Nachteile, ich will ein Zuhause. Aber noch mehr will ich Jesus. Will ich ihm nachfolgen. Aber das muss ich bewusst, willentlich entscheiden. Willst du das?

Und die zweite Konsequenz ist die, dass wir das den Menschen nicht vorenthalten dürfen. Wir müssen ehrlich sein – Jesus ist es auch! Wir haben ja gerade unseren Glaubensgrundkurs gestartet – und da wäre es leichter, mit „Jesus liebt dich“ und „Glaube an Gott und alles wird gut“ zu kommen. Aber das wäre zu wenig. Wir dürfen nicht verschweigen, was Nachfolge kostet! Also: Wenn ihr Menschen von der Liebe Gottes erzählt, vergesst nicht zu erwähnen, dass Christ sein kein Sofasport ist – sondern das Nachfolge Kosten mit sich bringt!

## 2. An erster Stelle

Das zweite Gespräch, von dem Lukas uns hier berichtet, ist richtig, richtig hart. Dieses Mal kommt der Mann nicht zu Jesus, sondern Jesus spricht ihn an und ruft ihn in die Nachfolge. Ich lese euch Vers 59 noch einmal vor: „Zu einem anderen sagte Jesus: „Folge mir nach!“ Er aber antwortete: „Herr, erlaube mir, zuerst noch nach Hause zu gehen und mich um das Begräbnis meines Vaters zu kümmern.“ Die Antwort dieses Mannes ist doch toll: Ja Jesus, ich will dir nachfolgen! Ich komme mit! Großartig. Und die Bitte ist doch auch mehr als verständlich: Man muss doch noch Abschied nehmen. Ist doch kein Problem. Ich erledige meine familiären Pflichten, Jesus, und dann bin ich ganz für dich da. Und dann dieser harte Satz: Lass die Toten ihre Toten begraben. Du kommst jetzt mit!

Dieses Gespräch ist nicht ganz einfach auszulegen, es gibt mehrere Möglichkeiten, es zu verstehen. Vor allem, weil wir ja nur diesen Gesprächsfetzen, ohne die Hintergrundgeschichte haben. Ich habe drei Möglichkeiten, wie man diese Zeilen verstehen kann:

Der Vater dieses Mannes ist gerade gestorben – oder er lag gerade im Sterben, sein Tod war nahe. Dann wäre der Aufschub nur ein ganz kurzer gewesen, einige Tage oder Wochen vielleicht. Und die Beerdigung eines nahen Verwandten, vor allem des Vaters, war eine wichtige Pflicht im Judentum. Dieser Mann ist also kurz davor oder hat gerade seinen Vater verloren. Und dann sagt Jesus: Völlig egal – nichts ist wichtiger als mir nachzufolgen. Das Beerdigen, das können auch andere machen. Du kommst mit mir!

Das Problem an dieser Variante ist jedoch, dass es sehr ungewöhnlich wäre, wenn ein Jude, der gerade in der Trauerzeit ist oder dessen Vater im Sterben liegt, nicht einfach irgendwo auf der Straße rumgesessen hätte und mit einem Rabbi geplauscht hätte. Er wäre zu Hause gewesen, bei seiner Familie. Wahrscheinlicher ist, dass der Vater schon eine Weile tot war, mindestens eine Woche, und der Mann hier von der zweiten Beerdigung gesprochen hat: In

Israel wurden die Toten in Felsengräbern bestattet. Und dieser Platz war knapp. Niemand konnte es sich leisten, ein Grab nur einmal zu verwenden. Darum gab es in diesen Grabhöhlen eine Bank, auf die der einbalsamierte Tote gelegt wurde. Nach etwa einem Jahr wurde das Grab wieder geöffnet und die Knochen des Toten in eine kleine Kiste gelegt, welche dann an einer anderen Stelle der Grabhöhle aufbewahrt wurde. So konnte das Grab von einer Familie über die Jahrzehnte und Jahrhunderte immer wieder verwendet werden, denn diese Knochenkisten brauchten nicht viel Platz. So ist übrigens auch die Wendung im AT zu verstehen, wenn von einem Toten gesagt wird, „er legte sich zu seinen Vätern“.

Die zweite Auslegungsmöglichkeit ist also, dass der Mann darum bittet, die Gebeine seines Vaters noch umbetten zu dürfen. Ein Aufschub von etwa einem Jahr. Das ist schon eine andere Hausnummer und macht die Weigerung Jesu verständlicher. Aber so oder so: Die Forderung Jesu widerspricht dem Gebot Gottes Vater und Mutter zu ehren – und zeigt damit, wie ernst, wie radikal er Naschfolge sieht! Die familiäre Bindung gilt nichts im Vergleich zur Stellung zu Gott!

Eine dritte Auslegungsvariante geht noch mal in eine andere Richtung: Der Vater war noch gar nicht tot. Er lag auch noch nicht im Sterben. Der war quicklebendig und freute sich seines Lebens. Es war noch nicht absehbar, wann er das Zeitliche segnen würde. Der Mann, den Jesus hier ruft, war der Erbe. Und was er sich von Jesus wünscht ist: Lass mich noch warten, bis ich mein Erbe antreten kann. Ich bekomme doch alles: Haus, Geld, Vieh. Wenn ich da alles geordnet habe, wenn ich meine Schäfchen ins Trockene gebracht habe, dann werde ich dir folgen.

Wenn dieser Mann Jesus jetzt, sofort folgte, lief er Gefahr, sein Erbe zu verlieren. Also wollte er das erst geklärt haben.

Das ist verständlich, aber bedeutete für die Sache Gottes einen zeitlich unbestimmten Aufschub. Und er erklärt Jesus damit deutlich: Meine finanzielle Sicherheit ist mir wichtiger. Und hier sagt Jesus ganz deutlich: Nein! Jetzt ist die Zeit. Jetzt sollst du mir folgen! Und dir um nichts anderes Sorgen machen. Dich um nichts anderes kümmern!

Keine dieser drei Möglichkeiten ist falsch. Ich persönlich halte die letzte für am wahrscheinlichsten. Alle drei Gespräche, die Jesus hier führt, verdeutlichen einen anderen Aspekt der Nachfolge. Wenn man nun einer der beiden ersten Auslegungen folgt, bezieht sich Jesus hier auf die familiären Bindungen. Aber das dritte Gespräch, was gleich noch kommt, geht schon genau in diese Richtung. Darum denke ich, dass Jesus hier, mit dem Gespräch über das Begräbnis etwas anderes sagen wollte: Stelle meine Nachfolge über alle gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Belange.

Ich habe eben schon den Vers aus Lukas 12 zitiert: Verkaufe alles. Das hier geht in diese Richtung. Dieser Mann, der Jesus nachfolgen soll, wird aufgefordert auf das zu verzichten, was ihm zusteht. Das Erbe stand ihm zu. Und ganz ehrlich: Ich denke oft, ich kann beides haben. Ich habe relative wirtschaftliche Sicherheit UND ich folge Jesus nach. Aber die Frage ist: Bin ich bereit, das aufzugeben, wenn Jesus mich in eine Aufgabe ruft, die es erfordert, dass ich meine Sicherheiten loslasse? Und das gilt ja nicht nur für mich als Pastor. Sondern für jeden von uns. Wir sorgen vor für unser Alter, wir legen Geld beiseite für eventuell anfallende Reparaturen, wir schauen, dass wir unsere Familien ernähren können, alles nur zu gut und richtig. Aber was, wenn der Ruf Jesu kommt? In Vers 60 sagt Jesus: „Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh und verkünde die Botschaft vom Reich Gottes!“ Er hat einen Auftrag für diesen Mann. Verkündige die Botschaft vom Reich Gottes. Lass die anderen das tun, was getan werden muss. Für dich habe ich was anderes. Was, wenn Jesus für dich einen neuen Auftrag bereit hält? Einen, der mit deiner Sicherheit, mit deinen Planungen, deinen Kalkulationen nicht mehr übereinzubringen ist? Wenn du verzichten musst – für ihn? Jesus, meinst du das ernst? Ja, das tut er. Bitterernst. Bist du bereit dazu?

3. Jetzt sofort!

Bleibt noch ein letztes Gespräch übrig. Ich lese euch die letzten beiden Verse noch einmal vor: „Wieder ein anderer sagte: „Ich will dir nachfolgen, Herr; doch erlaube mir, dass ich zuerst noch von meiner Familie Abschied nehme.“ Jesus erwiderte: „Wer die Hand an den Pflug legt und dann zurückschaut, ist nicht brauchbar für das Reich Gottes.“

Auch hier wieder: eine nur zu nachvollziehbare Bitte. Lass mich noch Abschied nehmen. Noch Tschüss sagen. Mich innerlich wappnen, alle Lieben noch mal drücken, und dann bin ich ganz für dich da. Und Jesus sagt: Nein. Jetzt. Oder gar nicht. Denn wenn du dich noch verabschieden musst, dann taugst du nichts für die Nachfolge! Und wieder denke ich mir – boah, Jesus, ist das hart. Ist das... unmenschlich!

Und dieser Mann, der die Bitte geäußert hat, konnte sich sogar auf einen der größten Propheten des AT berufen: Als Elia in 1. Könige 19 seinen Nachfolger Elisa beruft, bittet dieser ihn, sich noch verabschieden zu dürfen. Und was tut Elisa gerade? Er pflügt. Und Elia gestattet es, Elisa geht heim, richtet noch ein große Fest aus – und folgt Elia nach.

Dass Jesus hier mit dem Bild des Pflügens antwortet, ist natürlich kein Zufall. Er versteht die Bitte des Mannes. Und er macht klar deutlich: Ich bin mehr als Elia. Bei dem ging das vielleicht. Bei mir ist es anders. Ich kann nur Leute brauchen, die strikt nach vorne schauen.

Das Bild mit dem Pflügen ist ja bekannt. Ein Pflug in Israel war aus Holz, manchmal mit einer Eisenspitze. Die eine Hand musste gewährleisten, dass der Pflug gerade stand, die Tiefe durch Druck regulieren, ihn über Hindernisse wie Wurzeln und Steine heben. Die andere Hand brauchte der Pflüger, um die Ochsen anzutreiben, meist mit einem langen Stock. Und nebenbei musste er durch die Tiere durchschielen um die Furche im Auge zu behalten und zu sehen, ob er gerade arbeitete. Man musste also echt multitaskingfähig sein, mehrere Dinge gleichzeitig sehen, bedenken und machen. Wer bei dieser Arbeit jetzt versucht hat, noch zurück zu blicken, der hatte schon verloren. Das ging nicht.

Und beim Gottes Reich scheint es auch so zu sein. Wenn man zurückblickt, wenn man versucht, sich ablenken zu lassen, dann wird das schief gehen. Die Sache mit Gottes Reich ist so komplex, so wichtig, dass wir unsere gesamte Konzentration darauf richten müssen. Wenn Dinge tun, sollten wir sie für Jesus tun. Wir gehen zum Kaffeetrinken zu Tante Erna – für Jesus, um seine Liebe dort weiter zu geben. Wir gehen auf Arbeit für Jesus, um dort als sein Kind zu leben. Wir gehen in den Sportverein, zur Musikschule, zum Elternabend, in die Gemeinde, wohin auch immer, um dort das Reich Gottes zu verkündigen, durch Wort und Tat. Und das ist ein hochkomplexer Vorgang. Also – wir brauchen da volle Konzentration, die wir nicht haben, wenn wir mit geteiltem Herzen bei der Sache sind.

Außerdem zeigt dieses Gespräch, dass die Sache Jesu dringlich ist und keinen Aufschub duldet. Man darf sich so einen Abschied nicht so vorstellen, dass Mama, Papa, Schwester kurz umarmt werden und tschüss. Bei Elisa wird erst noch ein Opferfest gefeiert, die Nachbarn werden eingeladen – das hat Tage, wenn nicht Wochen gedauert. Und Jesus macht hier klar: Die Sache mit dem Reich Gottes ist dringlich. Vor einigen Jahren gab es den Spruch: Wir müssen zu den Menschen – sie sterben darüber! Wenn wir nicht zu den Menschen gehen, erfahren sie nichts von der rettenden Liebe Gottes – und dann ist es vielleicht zu spät! Jesus sagt: Jetzt ist die Zeit mir nachzufolgen!

Was heißt das jetzt für uns? Denn einfach 1:1 übertragen lässt sich das nicht. Wir müssen heute nicht unsere Familie verlassen, um Jesus nachzufolgen. Damals, zur Zeit Jesu, war Nachfolge wortwörtlich zu verstehen. Die jungen Männer konnte von einem Rabbi berufen werden, dem sie dann nachgefolgt sind, sie haben ihre Familie und ihr soziales Umfeld verlassen und sind ihm richtig hinterhergelaufen. Heute kann man Christ werden, Jesus radikal nachfolgen – und weiter mit seinen Eltern unter einem Dach leben. Was also heißt das jetzt für uns?

Jesus macht hier, neben der Dringlichkeit seines Anliegens, klar: Er steht über allen familiären Bindungen. Die Beziehung zu Jesus ist wichtiger und wertvoller als das Verhältnis zu deinen Eltern, zu deinem Partner, zu deiner Familie. Natürlich gelten die Gebote Gottes

weiterhin – du sollst Vater und Mutter ehren, wir sind in der Verantwortung, unserem Partner ein guter Ehemann, eine gute Ehefrau zu sein. Aber all das steht hinter Jesus an. Wenn wir uns entscheiden müssen zwischen Jesus und unserer Familie, dann verlangt er immer, grundsätzlich die Entscheidung für ihn. Unser Gehorsam gehört Gott. Unser Einsatz gehört dem Reich Gottes. Versteht mich nicht falsch, oft wird das beides in dieselbe Richtung gehen, dann ist es ja kein Thema. Aber wenn du vor der Frage stehst, wem deine Loyalität gehört – dann sagt Jesus ganz klar: Mir. Und niemand sonst!

Drei Gespräche. Drei verschiedene Facetten, was Nachfolge bedeutet. Und alle drei machen mehr als deutlich: Jesus meint es ernst. Teilweise so ernst, dass es weh tut. Jesus geht an unsere persönliche Grenze. Familiäre Bande zählen nichts, wenn es um Jesus geht. Jesus hat Priorität, sogar vor Eltern und Familie. Vor Geld, Wohlstand und Sicherheit. Christsein ist nicht, was man mal nebenbei vom Sofa aus erledigt – wenn ich Jesus nachfolgen will, kostet es mich mein Leben! Es kann nicht nur ein Leidensweg werden, es WIRD ein Leidensweg!

Aber bei allen Kosten, die da entstehen bleibt eines sicher: Es lohnt sich. Jesus ist es wert, alles auf ihn zu setzen.

Und die allermeisten, die jetzt vor mir sitzen, sind ja schon Christen. Haben Ja gesagt zum Angebot Gottes. Und ich bitte euch, nicht den Fehler zu machen, und dieses Thema „Nachfolge“ von euch zu schieben – weil ihr ja schon Christen seid. Natürlich ist die Bekehrung, die erste Reaktion auf den Ruf Jesu der Anfang. Aber eben nur der Anfang. Auch als Christ kann man es sich wieder auf dem Sofa gemütlich machen. Aber Jesus will mehr. Mehr Hingabe. Mehr Einsatz. Mehr Leidenschaft. Er ruft dich. Heute. In seine Nachfolge.

Auf Facebook hat eine Freundin von mir ein Bild gepostet, das es genau trifft. Da steht drauf: Ich bin kein Fan. Ich will ein absolut hingeebener Nachfolger sein. Wie sieht es bei dir aus?

Amen